

Editorial

Den Schwerpunkt des Heftes bilden Theorie und Praxis von „Selbsterfahrung“. Der erste Block enthält Referate einer Arbeitstagung der „Gesellschaft für Subjektwissenschaftliche Forschung und Praxis“ (GSFP) vom 23. 1. 1999. Sie umfassen kritische Analysen der Erfahrungen einer Ausbildung in „Integrativer Körpertherapie“ (van Ahrens) und in der Telefonfürsorge (Würflinger), die Auseinandersetzung mit dem Selbsterfahrungskonzept der Psychoanalyse und Verhaltenstherapie (Kalpein), die Diskussion von „Kindheit“ als Bezugspunkt individueller Erfahrung (Aumann) sowie die Formulierung von „Bausteinen“, ohne die „Selbsterfahrung“ im Wesentlichen eine Abwehr der politischen Implikationen eigener Praxis darstellt (Markard).

Die Beiträge des zweiten Blocks veranschaulichen eine „Selbsterfahrung“, die nicht, wie im ersten Block problematisiert, in der Innenschau bzw. Rückerinnerung frühkindlicher Traumata besteht (bei denen die jeweils Anderen und damit die Konsequenzen des eigenen Verhaltens systematisch ausgeblendet bleiben), sondern sich über die eigene Lehr- und Lernpraxis vermittelt. Dies schließt eine prinzipiell veränderte Sicht ein: Nicht „problematische“ SchülerInnen, sondern problematische Lehrformen und –strukturen sind Gegenstand kritischer Analyse, die die „Lernschwierigkeiten“, die sie zu überwinden vorgeben, im Wesentlichen selbst (re)produzieren. Diese Zusammenhänge werden von Busse sowie Schöffel unter Bedingungen veranschaulicht, die ein mehr an den Interessen der Kinder/Jugendlichen orientiertes Lernen zulassen. Wagners und Brunkhorsts Beiträge bilden eine unmittelbare Einheit. Sie zeigen am Beispiel einer gemeinsamen Seminarpraxis – aus der Sicht der „Lehrenden“ wie der „Lernenden“ –, wie die strukturellen Bewertungszwänge es weitgehend verhindern, die im Vergleich zur Schule relativ größeren Freiräume beim universitären Lehren und Lernen zu nutzen.

Die Beiträge v.d. Lühes und Albrecht-Heides im dritten Block veranschaulichen und reflektieren am Beispiel der Abschiebung einer kurdischen Mutter mit ihren drei Kindern die Unerträglichkeit der Erfahrung individueller Ohnmacht angesichts der realen Gewalt dieser Politik sowie die – durch die psychologische Therapieausbildung eher aufgenötigte als problematisierte - Tendenz, die Erkenntnis der eigenen Einbezogenheit in die Gewaltverhältnisse dadurch zu verdrängen, dass man sich selbst – über die Rückerinnerung von Kindheitserfahrungen - als ihr bloßes Opfer fantasiert. Sie verweisen zugleich, wie auch Wagner und Brunkhorst, auf die subjektiven Schwierigkeiten, die Problematik der Verhältnisse im eigenen Verhalten aufzuspüren - angesichts der wohlbe-gründeten Furcht, dass dies als individuelles Versagen personalisiert, d.h. man selbst zum Problem erklärt werden könnte.

Da in den Artikeln sowie vor allem auch in der Diskussion um sie das Verhältnis von Kritik und Selbstkritik vielfach angesprochen war und das Bedürfnis entstand, es weiter zu klären, planen wir, eines der nächsten FOREN auf einer allgemeineren Ebene dem Thema „Kritik“ zu widmen. Gegenstand einer solchen Diskussion könnte nach ersten informellen Umfragen (außer der weiteren Klärung der Beziehung von Kritik und Selbstkritik) die Analyse der objektiven und subjektiven Voraussetzungen sein, die es erlauben, „Kritik“ eher als Erkenntnisgewinn denn als Angriff zu begreifen; oder die Tendenz (wie auch ihrer Konsequenzen), Kritik gegenüber „den eigenen Leuten“ aus „solidarischen Gründen“ (oder Angst vor eigener Ausgrenzung) zurückzuhalten; und/oder die Gefahr, im Kampf um die richtige Linie den gemeinsamen Gegner aus dem Blick zu verlieren und sich gegenseitig handlungsunfähig zu machen (wie z.B. mit der Sozialfaschismustheorie der Weimarer Republik); oder aber die Beziehung zwischen Kritik an Verhältnissen und Verhaltensweisen, die verschiedenen Formen der Entpolitisierung von Kritik, ihres Missbrauchs als Mittel persönlicher Macht/Aufwertung etc.

In diesem Sinne kann das vorliegende Heft zugleich auch als ein Call for Papers verstanden werden.

Schließlich weisen wir noch auf die *Ringvorlesung Kritische Psychologie* hin, die im Wintersemester 1999/2000 an der Universität Hamburg stattfindet (Programm auf S. 113 in diesem Heft), und auf die von Stefan Meretz organisierte *Web-Site* „kritische-psychologie.de“.

Red.

Erratum:

Im Heft 40 ist es leider zu einem sinnentstellenden Druckfehler gekommen: Im Aufsatz von Morus Markard muss es auf S. 57 statt „Entfernung“ „Entgrenzung“ heißen. [Korrigiert in der Online-Version des Artikels]